

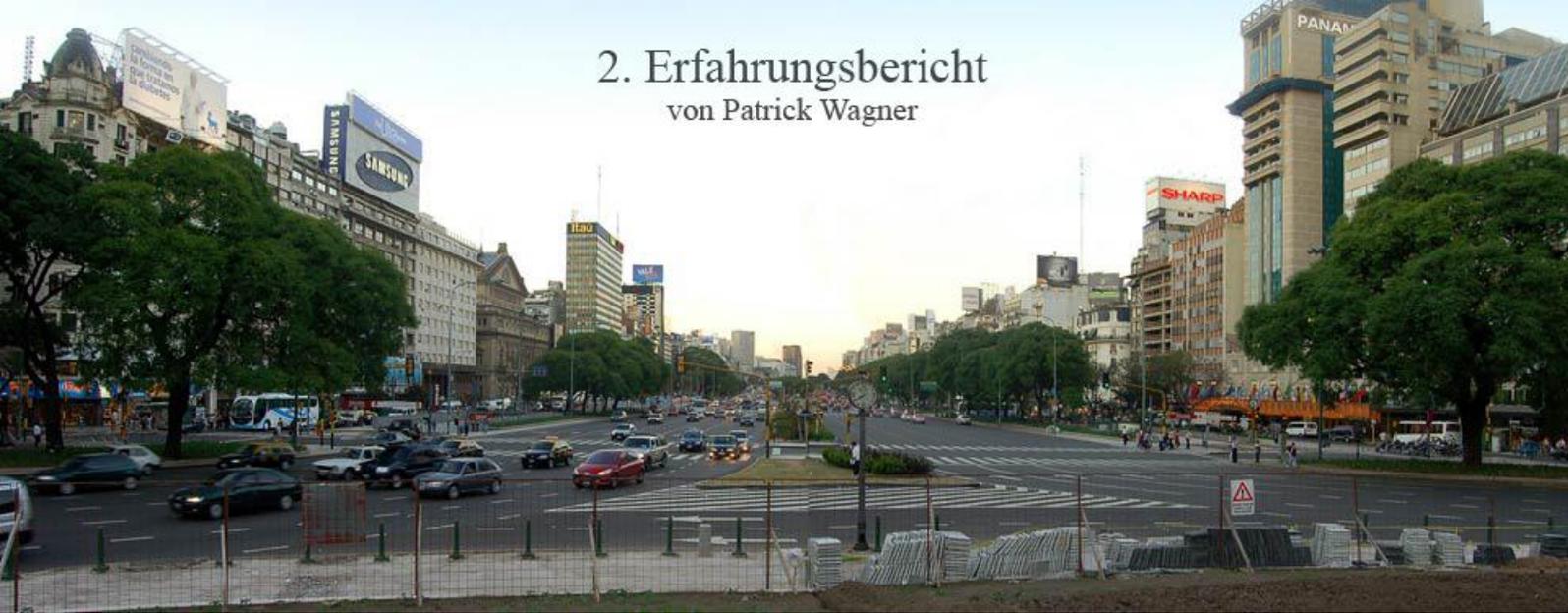
Freiwilliger: Patrick Wagner  
Einsatzort: Buenos Aires / Argentinien  
Projekte: La Viaja del Anden und Che Pibe  
Organisation: Wise e.V. – Weltweite Initiative für Soziales Engagement  
Bericht: 2  
Datum: 16.01.2007

## Gliederung

1. Ein Wort vor ab.....	1
2. Mein neues Zuhause in Lomas de Zamora.....	3
2.1. Renovierungsarbeiten.....	3
2.2. Unser Freiwilligenhaus in Banfield.....	4
3. Impressionen aus dem Projekt Che Pibe.....	5
3.1. Das Villa Fiorito.....	5
3.2. Gewalt im Villa Fiorito.....	7
3.3. Puterio – was es hier bedeutet.....	7
3.4. Cartonero – die andere Art der Arbeit.....	8
4. Die Entwicklung meiner Arbeit im casa de joven.....	9
5. Workshops.....	10
5.1. Leseworkshop.....	11
5.2. Jonglageworkshop.....	11
5.3. Zeichenworkshop.....	12
6. Abschlussfahrt nach Embalse in Córdoba.....	13
6.1. Die Schule Isauro Arancibia.....	13
6.2. Die Provinz Córdoba.....	14
6.3. Die Abschlussfahrt.....	14
7. Zukunftsaussichten.....	16
8. Kontakt.....	18

## 2. Erfahrungsbericht

von Patrick Wagner



*Der Blick auf die größte Straße der Welt, die 9 de Julio*

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

vor vier Monate bin ich vom idyllischen Dörfleins in die Millionenstadt Buenos Aires gezogen und so kam es, dass ich meine Kindheit in einem gut behüteten Elternhaus hinter mich gelassen habe. Von nun an sollte ein neuer Abschnitt meines Lebens beginnen, in dem sich vieles änderte und es einiges zu erleben und entdecken gab.

Trotz der komplett anderen Lebensbedingungen in einer Dreizehnmillionen-Einwohnerstadt, habe ich mich recht schnell an meine neue Umgebung gewöhnt. Denn der wirklich große Kulturschock, den ich befürchtete, ist niemals eingetreten.

In Argentinien gibt es ein Sprichwort, das Folgendes besagt: Die Mexikaner stammen von den Azteken ab, die Bolivianer von den Inkas und die Argentinier kamen von den Schiffen. Und tatsächlich entspricht dies auch der Realität: fast jeder Argentinier, den ich nach seiner Herkunft frage, erzählt mir von seinen Vorfahren aus Italien, Frankreich, Spanien, England oder Deutschland. Deswegen sind die Argentinier eine bunte Mischung aus Einwanderern aus Europa und fühlen sich sehr stark mit ihrer alten Heimat verbunden.

„Die Argentinier sind Italiener, die Spanisch sprechen und glauben, Engländer zu sein!“ Dieses Sprichwort des Autors Jorge Luis Borges trifft wohl am ehesten auf die Einwohner Argentiniens zu.

Trotz des eher westlich ausgerichteten Buenos Aires, gab es natürlich viele Besonderheiten,

an die ich mich erst gewöhnen musste. Da waren zum einen das sehr langweilige Schachbrettsystem der ganzen Stadt: Jede Straßenkreuzung wirkt gleich und alles wiederholt sich nach hundert Metern. Zuerst hatte ich Schwierigkeiten mit der Orientierung, denn man muss sich erst in das andere System hineindenken. Zum anderen dachte ich am Anfang, dass mein Barrio (Viertel), Banfield, ziemlich hässlich sei und ich konnte es mir nur schwer vorstellen, hier für ein Jahr zu leben. Nachdem ich aber die Villas (Ghettos) in der Nähe meiner Arbeitstelle gesehen habe, änderten sich meine Ansichten und Ansprüche. Deswegen bin ich jetzt mehr als zufrieden mit meinem Viertel Banfield und denke inzwischen, dass ich das schönste und ruhigste Barrio in der ganzen Umgebung habe.

Auch wenn ich mich unglaublich schnell mit all den neuen Gegebenheiten des Landes vertraut machte, gab es natürlich auch viele Momente, in denen ich sehr traurig war und meine Familie, sowie meine Freundin, vermisste. Besonders um die Festtage war dieses Vermissen nach einem kaltem Winter, der weihnachtlichen Zeit und meinen Angehörigen sehr groß.



*Meine neue argentinische Frisur:*

*von meiner Gastschwester, Virgi, geschnitten*

Trotzdem schaffe ich es in Argentinien das Beste aus meinem neuem Leben zu machen und folge meinem Weg, ohne stehen zu bleiben oder mich umzudrehen.

Ich bin mir sicher, dass mein zweiter Erfahrungsbericht viel mehr Tiefgang, als der Erste, besitzt. Denn ich kann genauer und exakter von der sozialen Realität der Leute, von meiner Arbeit und meinen Erlebnissen berichten, da ich nun schon länger in Argentinien lebe und arbeite. Deswegen sind hier mehr Seiten, als beim letzten Bericht, zusammen gekommen und nicht jeder wird die Zeit finden, alle meine Ausführungen zu lesen. Für diejenigen, die es sich vornehmen, sei versprochen, dass ich sie auf eine Reise in das Umfeld meines Projektes und meiner Projektarbeit mitnehme. Schließlich will ich ja schildern, wie ihre Spenden etwas bewirken und die Hilfe letztendlich ankommt.

Wer Fragen oder Anregungen hat, der möge mir eine Email an [patrick.wagner \(at\) wi-ev.de](mailto:patrick.wagner@wi-ev.de) schicken. Falls jemand noch mehr Informationen möchte, der kann sich meinen Internetauftritt unter [www.patrick-wagner.net](http://www.patrick-wagner.net) anschauen.

## Mein neues Zuhause in Lomas de Zamora

Am Freitag, den 13.10.2006, nach einer Woche On Arrival Training und vier Wochen Sprachkurs, begab ich mich auf die fast dreistündige Fahrt in den Süden von Buenos Aires - nach Lomas de Zamora in das Freiwilligenhaus. Doch als ich ankam, musste ich mich erst an die neue Wohnsituation gewöhnen: Das Haus war sehr dreckig und in jeder Ecke befand sich Staub. Regelmäßig haben wir Besuch von Ameisen, bis zu vier Zentimeter großen, Ekel erregenden Kakerlaken und Unmengen von Moskitos, so dass es nur mit einem Netz über dem Bett zu schlafen möglich ist. Das Wasser aus der Leitung schmeckt nach Chlor. Unser Dachfenster ist undicht. Die Wäsche muss mit der Hand gewaschen werden. Es gibt kein Warmwasser. Und zu guter Letzt darf man kein Papier in unser Klo werfen, da es sonst verstopft.



*Kakerlake in unserer  
Küche:  
ständige Gäste*

## Renovierungsarbeiten

Mein neues Zimmer war eher spartanisch eingerichtet: es gab ein Bett und einen kleinen Tisch, auf dem man seine Sachen abstellen konnte.



*Beim Abschleifen des Parkettboden: harte Arbeit*

Da ich von meiner Organisation, Wise e.V., die Aufgabe erhalten hatten, die Wohnsituation zu verbessern, wurden sofort Pläne von mir geschmiedet und ich begann recht bald mit den Renovierungsarbeiten in meinem Zimmer. Ich füllte die vielen Löcher in der Wand mit einer Spachtelmasse aus und strich diese in einer nächtlichen Aktion komplett weiß.

Der nächste Schritt war, dass ich den neun Quadratmeter großen Holzparkettboden mit der Hand abschmirgelte und danach neu lackierte. So eine Arbeit hätte ich in Deutschland wohl nicht gemacht und deswegen erweiterte sich mein handwerkliches Wissen.

Nun fehlten nur noch ein Schreibtisch, ein Kleiderschrank, eine Kommode und ein Nachtschrank, um die Zimmereinrichtung zu vervollständigen. Diese konnte ich sehr billig für 300 Peso (circa 80 €) bei einem

Gebrauchtwarenhändler erwerben. Zum Schluss kaufte ich noch Lampen, um ein besseres Licht zu schaffen, hängte Bilder auf und brachte ein Regal, sowie eine große Pinnwand an. Endlich hatte ich mein eigenes Zimmer nach meinen Vorstellungen, weswegen ich das Gefühl verspürte, angekommen und heimisch zu sein. Nun konnte ich mich auch einmal nach dem Projekt zurückziehen, oder in Ruhe der Arbeit an meinem Schreibtisch nachgehen. Auch wenn mein Zimmer mit neun Quadratmeter sehr klein ist, war ich mehr als glücklich und zufrieden.



*Mein neu eingerichtetes Zimmer: hier fühle ich mich wohl*

### Unser Freiwilligenhaus in Banfield

Buenos Aires wird in das Capital Federal mit insgesamt 3 Millionen Einwohnern und in den Ballungsraum Gran Buenos Aires mit 9 Millionen Einwohnern unterteilt. Das Gebiet von Gran Buenos Aires ist wiederum in 24 partidos (Bezirke) aufgesplittert. Das Freiwilligenhaus befindet sich im südlich gelegenen Bezirk Lomas de Zamora, welcher direkt an das Capital angrenzt und mehr als 600.000 Einwohner umfasst. Wenn man es aber ganz genau nimmt, dann wohne ich im Unterviertel Banfield. Der englisch angehauchte Name von Banfield hat seinen Ursprung in einen Eisenbahnunternehmer, Edward Banfield. Allgemein gibt es hier viele englische Namen, die sich auf die Kolonialherrschaft von England zurückführen lassen.



*Karte von Gran Buenos Aires: hier wohne ich!*

Mein Mitfreiwilliger, Julian Wiedenhaus, und ich wohnen in einem kleinen Haus mit drei Zimmern. Wir haben ein kleines Bad mit Dusche und eine große Küche mit Kochfläche, Herd und Kühlschrank. Hier haben wir genug Platz, um unsere Kochkünste zu verbessern oder um gemütlich zu Essen. Jeder von uns hat sein eigenes kleines Zimmer und der dritte Raum wird als Abstellkammer oder Übernachtungsmöglichkeit für Gäste benutzt. Da wir ein Flachdach besitzen, können wir es

als große Dachterrasse benutzen. Wenn man den kleinen Gang seitlich unseres Hauses passiert, kommt man zuerst in einem schön angelegten Garten mit einer großen Palme und danach zum Haus unserer Vermieterin, Isabel. Diese steht uns stets mit nützlichen Informationen und Ratschlägen zur Seite. In der Umgebung gibt es alles was man zum Leben braucht. Nur ein cuadro (Block) entfernt befindet sich eine Bäckerei, ein Gemüseladen, der Fleischer und der kiosquo, eine Art Tante Emma Laden, in dem man alles Mögliche kaufen kann. Der Weg zu unserer Arbeit beträgt nur fünfzehn Minuten mit dem Bus. Wenn wir in das Capital Federal fahren möchten, sind wir allerdings eine Stunde mit Bus, Zug und U-Bahn unterwegs.



*Die Straßenseite des Freiwilligenhauses*

## Impressionen aus dem Projekt Che Pibe

Nun arbeite ich schon seit mehr als drei Monaten in dem Sozialprojekt Che Pibe im Villa (Ghetto) Fiorito und habe viele neue Impressionen dazu gewonnen, die ich hier dem Leser beschreiben möchte.

### Das Villa Fiorito

Bereits in meinem ersten Erfahrungsbericht habe ich versucht, dem Leser ein Bild von Villa Fiorito zu geben. Jedoch werde ich leider nie dieselben Eindrücke, Erlebnisse und Erfahrungen, so wie ich sie gemacht habe und mache, vermitteln können.

Vor meinen Dienst informierte ich mich über das Land, die Leute, Kultur und Geschichte in diversen Büchern. Ich nahm das aktuelle Geschehen in den Medien wahr und kannte die Armut aus zahlreichen Dokumentarfilmen. Letztendlich stand ich selbst in so einem Ghetto und obwohl ich dachte, die Armut bereits zu kennen, verspürte ich ein ganz anderes Gefühl, als erwartet. Ein Gefühl, das mir sehr nahe ging und mich persönlich berührte. Jeden Tag, wenn ich in die Villas gehe, mache ich solche Erfahrungen und ich kann diese nicht wie ein

Buch schließen, beiseite legen und danach ein ruhiges Gewissen haben. Jeden Tag werde ich mit der Gesellschaft, die durch das Raster der Leistungsgesellschaft gefallen ist, konfrontiert.

Mein Arbeitsgebiet, Villa Fiorito, liegt am südlichen Rand von Buenos Aires und wird durch den Río Matanza vom Capital Federal abgegrenzt. Es ist eines der staubig-tristen Villa Miseras (Armutsvierteln), die sich wie ein Perlenkranz in der städtischen Peripherie um Buenos Aires aufreihen.

Wenn man auf den Erdstraßen des hässlichen Moloch Fiorito läuft, kann man am Horizont, auf der anderen



*Alltäglicher Anblick: direkt neben Che Pibe*

Seite des Flusses, die riesigen Hochhäuser des Capital Federal erkennen. Ein krasser Gegensatz zu den Bretterbuden, Blechhütten und Steinruinen, die um einen herum sind. In Fiorito leben 50.000 Einwohner. Davon hat mehr als jeder zweite Erwachsene kein Einkommen und mehr als 60% der Familien leben ohne einen Leitungswasseranschluss. Ein normaler Arbeiter verdient in etwa 6 Euro pro Tag mit denen er meist eine mehrköpfige Familie versorgen muss.



*Szene aus einem Dokumentationsfilm über Fiorito*

Wenn ich das Viertel aus meiner jetzigen Sichtweise beschreiben müsste, würden ich wohl viele Details vergessen, da sie für mich schon normal und zum Alltag meiner Arbeit geworden sind. Für mich sind die unzähligen Straßenhunde, die abgemagert, mit offenen Wunden und fast keinen Haaren über die Straßen trotten, nichts Besonderes mehr.

Genauso wie die mittelalterlich anmutende Fortbewegungsweise vieler Einwohner des Villas: Auf den Straßen reiten Pferde auf und ab, die cartoneros (Papiersammler) ziehen mit ihren Pferdekarren durch das barrio (Viertel) und an jeder Straßenecke stehen angeleinte Pferde vor den Häusern. Das Vorhandensein von Pferden auf den Straßen ist hier alltäglich und nichts

Ungewöhnliches.

Auch all die riesigen Müllberge gehören für mich irgendwie auch schon zur Normalität. Manchmal werden sie einfach an einer Straßenkreuzung zusammengeschlichtet und unter Austritt von schwarz qualmendem Rauch auf der Straße verbrannt. Die austretenden Dämpfe sind äußerst ungesund, aber mir bleibt nichts anderes übrig, als diese einzusatmen, wenn ich die Kreuzung passieren will.

Viele cartoneros horten allen Müll, den sie finden können, zusammen und riesige Behälter mit Papier, Plastik, Flaschen und Dosen stapeln sich vor ihren Häusern, auf dem Dach und im Vorhof. Sie leben sozusagen in dem Müll und verdienen sich ihr tägliches Brot mit dem Abfall anderer.



*Szene aus einem Dokumentationsfilm über Fiorito*

Allerdings kann man nachts ein anderes, menschlicheres Fiorito kennen lernen. Wenn die kühle Nacht den Himmel über Buenos Aires verdunkelt, erwacht das sonst verschlafene Villa aus seinen Schlummern und beginnt zu leben. Um diese Zeit setzen sich alle Familien vor ihre Häuser, man trinkt Mate, kauft Pizza und Bier, tauscht Neuigkeiten aus und hört lautstark Musik. Das Wohnzimmer wird sozusagen direkt auf die Straße verlegt und darauf spielt sich das komplette soziale Leben ab. Manchmal frage ich mich, wo plötzlich all die Leute herkommen. Das sind die anderen Momente, die ich als sehr schön empfinde und in denen ich die freundliche Art der Südamerikaner zu schätzen lerne.

Eine andere Situation ist, wenn ich über die mit Schlaglöchern übersäte Straßen zur Arbeit laufe und immer wieder lautstark von Jugendlichen und Kindern mit „Patrrrik“, „Patrrri!“ oder „Ey aleman!“ (Hey Deutscher) begrüßt werde. Viele geben mir dann respektvoll die Hand oder ein besito (Küsschen), wie es hier üblich ist. In solchen Situation bin ich insgeheim voller Stolz, gerührt und spüre eine große Zugehörigkeit zu den Leuten. Im nächsten Moment schätze ich aber mein Herkunftsland und die Chance in eine

„bessere“ Heimat zurückzukehren, wohingegen den meisten Einwohner von Villa Fiorito eine solche Option nicht offen steht und sie wahrscheinlich ihr ganzes Leben hier verbringen werden.

### Gewalt im Villa Fiorito

Als Freiwilliger wurde ich noch kein Opfer und auch kein Zeuge gewalttätiger Übergriffe in Fiorito. Denn ich halte mich nur im nähen Umfeld des Projektes auf, wo mich die Leute kennen und genau wissen, dass ich der Deutsche bin, welcher gleich um die Ecke in Che Pibe mit den Kindern zusammen arbeitet. Eigentlich fühle ich mich sogar ziemlich sicher und kann mir nicht vorstellen, dass mir irgendetwas zustoßen sollte.

Allerdings bin ich mir durchaus bewusst, dass Gewalt und Verbrechen eine dauerhafte Erscheinung in solchen Villas sind. Von meinen Chef, Sergio Val, erfuhr ich, dass innerhalb der letzten drei Monate vier Jugendliche durch Waffen umkamen. Einer davon ist nicht unweit von Che Pibe wegen einer Drogensache erschossen worden.

Auch einer meiner Jugendlichen des casa de joven, Fabio, muss eine schwere Bürde tragen. Er erzählte mir, dass seine drei Brüder alle im Gefängnis sitzen. Auf die Frage, was sie verbrochen haben, schaute er nur beschämt auf den Boden und meinte leise, dass er es nicht weiß. Daraufhin belehrte mich die Hauptbetreuerin, Alejandra, dass ich diese Frage nicht mehr stellen sollte, da alle drei Brüder wegen Mord verhaftet wurden. Der vierte Bruder hingegen ist selbst ermordet worden. Hier frage ich mich, wie ein Kind mit solchen unvorstellbaren Gegebenheiten leben kann und es trotzdem schafft so fröhlich zu sein.

Paula, eine andere Jugendliche aus dem casa de joven, ist eines Tages mit einem blauem Auge ins Projekt gekommen. Auf die Frage, was mit ihr geschehen sei, antwortete sie, dass es ein unglücklicher Sturz war. Trotz großer Zweifel habe ich nicht genauer nachgefragt. Dennoch bin ich mir darüber im Klaren, dass Gewalt in den Familien oft alltäglich ist.



*Eine schwere Bürde:  
Fabio, eines meiner Kids aus  
casa de joven*

### Puterio - was es hier bedeutet

Jeden Dienstag am Nachmittag findet eine offene Gesprächsrunde mit den männlichen Jugendlichen des casa de joven statt, die von einer Psychologin geleitet wird. Hier wird über Gewalt, Drogen, Sexualität und Verhütung gesprochen. Ich nehme immer begleitend daran teil, da ich dadurch mehr über die Jugendlichen erfahren und zu ihnen ein größeres Vertrauen aufbauen kann.

Eines Tages wurde über das Thema Sexualität gesprochen und ich hörte aus dem Gespräch einige Begebenheiten heraus, die für mich Unvorstellbar waren. Da die Möglichkeit bestand, dass ich etwas falsch verstanden habe, versicherte ich mich nach der Stunde bei der Psychologin, um Missverständnisse vorzubeugen. Aber meine Vermutungen wurden leider nur bestätigt. Mir wurde erklärt, dass der Besuch in einem puterio (Bordell) in Armutsvierteln ganz gewöhnlich sei. Wenn die Jugendlichen zum Ersten Mal Sex haben möchten, sparen sie ihr Geld, um gemeinsam in ein Bordell zu gehen. Eine halbe Stunde mit einer Nutte kostet 25 Peso, was umgerechnet etwa 6,50 Euro sind. Ich erfuhr auch, dass viele meiner Kids regelmäßig ins puterio gehen. Ein sechzehnjähriger Jugendlicher, Jairo, der einer der Vernünftigsten ist, versicherte mir, dass er sich seit einem Jahr nicht mehr an solchen Orten begeben habe, da er ja jetzt eine Freundin hätte.

„Ich war noch nie in meinem ganzen Leben in einem Bordell und habe es in der Zukunft auch nicht vor!“ Diese Aussage von mir konnten die Jugendlichen nicht begreifen und glaubten es mir auch nicht wirklich. Erst nachdem ich ihnen mehrer Male zu verstehen gab, dass so etwas für Jugendliche in Deutschland nicht üblich sei, schenkten sie mir Glauben. An diesem Tag ging ich wirklich geschockt von der Arbeit nach Hause. Aber selbst Argentinier, die außerhalb des Villas leben, konnten sich diese Begebenheiten nicht vorstellen.

### Cartoneros – die andere Art der Arbeit

„Nach der großen Wirtschaftskrise am Ende des Jahres 2001 wurden die Straßen Argentiniens mit cartoneros überfüllt“, erklärte mir meine Nachbarin, Isabel. Und seitdem hat sich die Armut nur gering verbessert, so dass das Straßenbild von Buenos Aires immer noch von den cartoneros geprägt ist. Der cartonero ist mittlerweile schon eine inoffizielle Berufsbezeichnung in Argentinien, zu der sich vor allem viele Leute aus den Villas zählen.

Diese fahren mit Lastwägen, Pferdekutschen oder alten, vergitterten Sonderzügen in das Capital Federal von Buenos Aires, um dort im Müll nach Papier, Karton, Blech, Glas und Plastik zu suchen und auf ihren Karren, Boller- und Einkaufswägen zu laden. Den eingesammelten Müll können sie für einen geringen Preis weiterverkaufen und sich so ihren täglichen Lebensunterhalt verdienen. Durch diese Art des Recyclingsystems in Argentinien tröpfelt von den Reichen etwas Geld für das Armenheer herab.



*Normales Straßenbild: cartoneros im Capital Federal*

Da es in Fiorito keine Zuanbindung an das Capital Federal gibt, werden die cartoneros mit großen Lastwagen in die Stadt gebracht. Von Montag bis Freitag, immer um fünf Uhr fährt beispielsweise ein großer Laster an Che Pibe vorbei, der wie ein Taxi die cartoneros des Villas einsammelt.

Eines Tages, als ich vom Projekt heimkam, sah ich diesen uralten Transporter an der Straße vorbeifahren: er war riesig, hatte sehr hohe Seitenwände und

einen großen Anhänger. Darauf waren jede Menge kleiner Wagen, auf denen man den Müll aufladen wird, und circa dreißig cartoneros, die weit über der Straße standen und mit ernster Miene in die Ferne blickten.

Für mich war es ein Schock, dass ich einige meiner Jugendlichen aus dem casa de joven auf diesen Laster erkennen konnte: Im Projekt sind die Kids so fröhlich, lachen, malen und spielen Fußball. Deswegen konnte ich es mir nicht vorstellen, dass sie im Müll wühlen müssen, um sich ernähren zu können. Meine Naivität wurde eines bessern belehrt.

Am nächsten Tag erklärte mir ein Jugendlicher, dass er jede Woche 30 Peso (7,50 €) bezahlt, um mit den Laster in das Capital fahren zu können. Mit dieser Form der Arbeit verdient er normalerweise zwischen 100 – 150 Peso (25 € - 38 €) in der Woche. Einmal waren es sogar 250 Peso (63 €). Für ein Kilo Papier bezahlt man ihm 0,70 Peso, was etwa 0,18 € sind. Viel mehr wert ist aber Glas und am wertvollsten ist Kupfer, das man auch in Telefonleitungen

finden kann. Deswegen gehen in Che Pibe manchmal die Telefone nicht mehr, da die Leute einfach das Kupfer aus den Leitungen klauen.

Fast die Hälfte meiner Jungs arbeitet als cartoneros. Diese sammeln montags bis freitags von 17.00 Uhr bis 1 Uhr Müll und gehen trotzdem früh in die Schule. Auf die Frage an die Hauptbetreuerin des casa de joven, Alejandra, wie die Jugendlichen diese Strapazen aushalten können, gab sie die kurze und schlichte Antwort: „Sie können es!“

## Die Entwicklung meiner Arbeit im casa de joven

Mittlerweile habe ich die erste, dreimonatige Arbeitsphase im casa de joven (Jugendhaus) mit den dreizehn- bis achtzehnjährigen Jugendlichen beendet. An dieser Stelle möchte ich von den Tief-, aber auch von den Hochpunkten in Verlauf dieser nicht immer leichten Arbeit berichten und einen Einblick in den Projektalltag geben.

Im ersten Monat im casa de joven von Che Pibe durchlief ich die so genannte „Zuschauen und Lernen“ Phase. Das bedeutet, dass ich am Projekt teilgenommen habe und die Abläufe genau beobachtete. Ich half beim Kochen des Mittagessens, beim Abspülen des dreckigen Geschirrs und beim Säubern des Projektraumes mit. Mittags haben die Betreuer und die Jugendlichen zusammen gegessen und danach veranstaltete ich eine Fußballpartie, malte, spielte Schach oder Karten mit den Jugendlichen.

Das wichtigste war aber, dass ich eine Beziehung zu den Jugendlichen aufbaute und mich mit ihnen anfreundete, was sozusagen die Basis meiner zukünftigen Arbeit war. Jedoch wurde diese Kontaktaufnahme durch meine geringen Spanischkenntnisse zu einer wahren Herausforderung. Denn einerseits musste ich mich an den argentinischen Akzent und zusätzlich noch an die Umgangssprache der Leute im Villa (Ghetto) gewöhnen. Diese benutzen sehr oft Wörter oder Redewendungen, die man in keinem Wörterbuch finden kann und ausschließlich von dieser sozialen Schicht verwendet werden. Erschwerend kam noch hinzu, dass viele Jugendliche nuscheln, sehr schnell oder undeutlich reden. So musste ich die Sprache erst verinnerlichen und sie Schritt für Schritt erlernen.



*Manu (l.) und Adrian (r.) beim Malen im casa de joven*

In dieser ersten Phase war es für mich kaum möglich, eigene Aktivitäten anzubieten. Vielmehr verstand ich mich als ein „großes Kind“, das am Projekt teilnahm, zuschaute und lernte. Diese Phase war oft sehr frustrierend, da ich die Kinder nicht verstehen konnte und sie diese Möglichkeit ausnutzten, um Späße über mich zu machen. Auch stellte ich alles Andere als eine Respektperson dar. Nach einiger Zeit war ich zwar eine Art muchacho (Kumpel) für die Jungs, aber meine Anweisungen befolgten sie trotzdem nur selten.

Am Anfang kam es auch oft vor, dass ich nichts zu tun hatte und nur Löcher in die Luft starrte. Das war natürlich sehr belastend, da ich mit der Intention zu helfen nach Argentinien gekommen bin. Denn niemand im Projekt hat mir direkt eine Arbeit aufgetragen. Vielmehr musste ich kreativ sein und mir meine Aufgaben und Möglichkeiten zum Helfen selbst suchen, beziehungsweise sie erfragen.

Nach einem Monat verbesserten sich meine Sprachkenntnisse und ich hatte das starke Verlangen aus der Phase des „Zuschauen und Lernen“ auszubrechen und selbst aktiv zu werden. Daraufhin versuchte ich, das Projekt mit meinen Ideen und Fähigkeiten zu bereichern, und startete, nach und nach, drei Workshops: einen Jonglage-, Lese- und Zeichenworkshop. Nun hatte ich mir eine Möglichkeit geschaffen, mich sinnvoll in das Projekt einzubringen und sah dadurch einen größeren Nutzen in meiner Arbeit.

Da es im casa de joven eine Vollzeit- und eine Teilzeitbetreuerin gibt, die völlig für die Betreuung der Jugendlichen ausreichend wären, stellte ich am Anfang manchmal den Sinn meines Dienstes in Frage. Mittlerweile sehe ich mich als einen Zusatzbetreuer, der es vermag, Aktivitäten anzubieten, die sonst nicht möglich wären, der seine Ideen, sein Wissen und sein andersartiges Denken einbringen kann. Außerdem habe ich die Möglichkeit den Kindern meine Werte und Anschauungen mitzuteilen und ihnen Hoffnung zu machen. Einige Sätze, die ich schon vermitteln konnte, möchte ich hier auflisten:

- "Mir gefallen keine Leute, die Marihuana rauchen."
- "Ich finde es unverantwortlich Kinder in die Welt zu setzen, wenn man noch keine feste Basis hat."
- "Ich habe bei meinem ersten Mal ein Kondom benutzt. Zum einen, weil ich so früh keine Kinder haben möchte. Zum anderen, weil ich mich nicht mit Aids infiziert will."
- "Für mich ist es wichtig, die Schule zu beenden. Es ist ein Weg aus der Armut zu kommen."
- "Manchmal muss man auch mal die Zähne zusammenbeißen, um an das Ziel zu kommen."



*Lete und ich: gute Freunde*

Ich bin mir sicher, dass ich mittlerweile eine Bereicherung für das Projekt darstelle, da ich, als Ausländer, doch etwas anders gestrickt bin und einen anderen Hauch in das casa de joven bringe. Auch für die Kinder ist es sehr interessant, einen Deutschen im Projekt zu haben und sie haben immer eine Frage parat. Eigentlich verstehe ich mich mit allen Projektteilnehmern sehr gut und manche sind schon so etwas wie Freunde für mich geworden. Meine Beziehung zu den Jugendlichen ist doch eine andere, als die von den anderen Betreuern – bin ich nicht auch ein Jugendlicher? Benutze ich

nicht mittlerweile dieselben Redewendungen und Wörter wie sie?

Den Respekt der Jugendliche als muchacho (Freund) habe ich mir mittlerweile erarbeitet. Der Respekt als Betreuer ist dagegen noch nicht so stark ausgeprägt. Trotzdem hören die Kids schon öfter auf mich, was wohl auf meine besseren Sprachkenntnisse zurückzuführen ist. Mittlerweile habe ich zum Glück endlich gelernt mich auszudrücken, zu sagen was mir nicht passt oder was falsch ist.

## Workshops

In meiner ersten dreimonatigen Arbeitsphase im casa de joven (Jugendhaus) überlegte ich mir Aktivitäten, die ich den Jugendlichen anbieten könnte. Ich hatte zahlreiche Ideen und

letztendlich entschied ich mich für drei Workshops. Die Durchführung war aber nicht immer leicht und entsprach meist nicht meiner Vorstellung, wie man im Folgenden nachlesen kann.

### Leseworkshop

Im casa de joven werden regelmäßig Artikel aus Zeitungen und Magazinen von den Jugendlichen gelesen. Dadurch konnte ich die sehr unterschiedlich Lesefähigkeit der Einzelnen kennen lernen.

Für mich war es sehr überraschend und vor allem schockierend zu sehen, wie sich siebzehnjährige Jungs stotternd und nur langsam lesend, durch einen Text quälen. Das Leseniveau mancher ist wirklich sehr niedrig: sie beachten keine Punkte und Kommas, brauchen teilweise bis zu fünf Sekunden, um ein Wort vorzulesen, beziehungsweise erkennen viele schwierige Wörter erst gar nicht. Manchmal werden mehrer Minuten in Anspruch genommen, um einen Satz zu lesen. Aber nicht alle sind so schlecht, es gibt auch Jugendliche, die sehr gut im Lesen sind.

Da ich mich als Zusatzbetreuer des casa de joven verstehe, beschloss ich den Jugendlichen Einzelunterricht im Lesen zu geben. Die Form solcher Betreuung hat zum Vorteil, dass sich die Teilnehmer besser konzentrieren können, sich nicht für das falsche Vorlesen schämen und von niemandem gestört werden.

Ich wählte gezielt Sachtexte, zum Beispiel über Che Guevara, aus, damit die Jugendlichen auch zusätzlich etwas dazulernen können. Diesen Text unterteilte ich in mehrere Abschnitte und lockerte den Lesevorgang mit diversen Fragen am Ende jedes Abschnittes auf. Dadurch wurde die Geduld der Jugendlichen nicht überstrapaziert. Außerdem können sie den Inhalt des Textes besser verstehen und sich die Fakten eventuell merken. Für mich war es ein kleiner Erfolg, als ich am nächsten Tag nach dem Geburtsdatum und Geburtsort von Che Guevara fragte und drei Kids „1928“ und „Rosario“ schreien.

Aber natürlich gab es auch Probleme: viele Kids, vor allem die Leseschwächsten, wollten aus Scham nicht am Workshop teilnehmen. Einige gaben nach einiger Zeit auf oder hatten große Probleme, meine Fragen zu beantworten. Ein sehr krasses Beispiel war, dass ein Junge nicht wusste, dass Argentinien in Südamerika liegt.

Andere hingegen lasen die Texte zügig und wussten auf jede Frage prompt die Antwort. Ich war wirklich sehr erstaunt. Auch weil sie darum bitteten, dass ich morgen einen neuen Text mitbringen sollte.

### Jonglageworkshop

Mit Hilfe eines Jonglageworkshop versuchte ich die Konzentration und die Koordination der Jugendlichen zu verbessern. Zuerst brachte ich meine drei Jonglierbälle mit in das Projekt, um den Kids einige meiner Tricks vorzuführen. Diese waren davon sehr begeistert und ich schaffte es, das Interesse in ihnen zu wecken, was die Grundvoraussetzung für das Gelingen meines Workshops war.

Denn durch meine bisherige Arbeit hatte ich bereits Eines gelernt: wenn man mit den Jugendlichen eine Aktivität starten möchte, haben die Meisten erst einmal keine Lust darauf und man muss sie in irgendeiner Weise davon überzeugen, teilzunehmen. Durch meine Jonglageeinlage konnte ich genau das erreichen und viele waren begeistert und erstaunt darüber. Und plötzlich baten mich die Jungs selbst, ihnen das Jonglieren beizubringen.

Einige von ihnen kannten schon die Basis der Jonglage und ich konnte ihnen den ein oder anderen neuen Trick beibringen. Andere hingegen wussten überhaupt nicht, wie man jongliert und warfen die Bälle wild durcheinander. Ich brachte ihnen Schritt für Schritt den Basistrick, die Kaskade, bei. Natürlich haben sehr viele schnell aufgegeben, da es viel Geduld erfordert,

das Jonglieren zu erlernen. Deswegen war es für mich am Ende ein kleiner Erfolg, dass drei Jugendliche diese Geduld aufbrachten und nun die Grundtechnik der Jonglage beherrschen. Damit die Jungs auch außerhalb der Projektzeit üben und sich verbessern können, beschloss ich mit ihnen Jonglierbälle zu basteln. Hierzu bedienten wir uns einfachsten Mitteln: Luftballone und Mehl. Das ganze endete natürlich in einer riesigen Sauerei, aber am Ende hatte jeder drei mehr oder weniger gute Bälle und konnte nun auch Zuhause jonglieren. Ich hoffe, dass ich wenigsten ein paar Kids von der Jonglage begeistern konnte. Denn neben den positiven Effekten, wie Verbesserung der Konzentration und Koordination, kann man natürlich damit auch Geld verdienen, wenn man es schafft, gut zu werden, was eine mögliche Option für die Zukunft der Jugendlichen sein könnte.

## Zeichenworkshop

Der Zeichenworkshop hat mir den meisten Spaß bereitet, auch wenn ich erst mit einigen Startschwierigkeiten zu kämpfen hatte.



*Ein Ergebnis meines Workshop: das Selbstporträt von Lete*

Der erste Schritt war, dass ich Porträtfotos von allen Jugendlichen des casa de jovens schoss. Diese waren schwer begeistert von meiner riesengroßen Spiegelreflexkamera und alle wollten diese auch einmal benutzen, was ich ihnen natürlich erlaubte, und sie darauf fröhlich von allem möglichen Fotos machten. Daheim bearbeitete ich dann die Bilder mit dem Programm Photoshop und druckte die schwarz-weiß Porträts anschließend in einem Locutorio (Geschäfte, in denen man telefonieren, ins Internet gehen und Fotokopien anfertigen kann) aus.

Am nächsten Tag brachte ich die fertigen Bilder mit ins Projekt und wollte voller Eifer meinen Workshop starten. Doch leider verlief alles nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Die Gruppe friedlich zeichnender Kids gab es nur in meinen Wunschvorstellungen. Die Realität sah anders aus: Viele Kids gaben schon sehr früh auf, oder wollten nicht auf meine Instruktionen hören und malten einfach darauf los. Dies endete damit, dass ihre Porträts ziemlich hässlich wurden und sie entmutigt aufgaben. Andere glaubten auch gar nicht an sich und meinten, es wäre unmöglich so ein Porträt anzufertigen. Einer hörte bereits nach fünf vertikalen Strichen (keine Übertreibung!) auf und meinte „Ich habe keine Geduld für so etwas“.

Am Ende saß ich alleine mit meinen Zeichensachen da und keiner wollte mehr an meinen Workshop teilnehmen. Ich begann zu zweifeln und fragte mich, wie ich so einen schweren Workshop aussuchen konnte. Deswegen beschloss ich die Sache erst einmal auf sich beruhen zu lassen.

An einem anderen Tag, wandte ich mein bereits gelerntes Prinzip an: Erst das Interesse wecken und dann den Workshop starten. Also setzte ich mich einfach alleine an den Tisch und fertigte ein Porträt an. Irgendwann kamen die Kids und sahen mir über die Schulter. Als ich fertig war, gab es wohl doch Einige, die ziemlich verduzt schauten: „Wie hast du das

gemacht?“ „Ich will mich auch zeichnen!“ „Hilfst du mir!“. Plötzlich wendete sich das Blatt und ich absolvierte an diesen Tag zumindest mit einem Jungen den Workshop.



Ich erklärte Kevin, dass er ein Rastersystem auf der Fotokopie anlegen muss um die Proportionen besser auf sein Zeichenblatt übertragen zu können. Da ich neben ihm saß konnte ich jeden seiner Striche verbessern und ihm sagen, was er falsch und richtig gemacht hatte. Irgendwann erkannte er das Prinzip und zeichnete von ganz alleine weiter. Als dann die „Rohfassung“ auf dem Blatt war, mussten nur noch die Schatten hinzugefügt werden, was wohl den schwierigsten Teil der Arbeit darstellt. Doch auch dieser Schritt wurde mit Hilfe meiner Instruktionen gemeistert.

*Ein Ergebnis meines Workshop: das Selbstporträt von Chino*

Von dem sehr guten Ergebnis war ich selbst erstaunt. Am meisten war

aber der Porträtzeichner selbst von sich überrascht und konnte es gar nicht fassen. Er hätte sich wohl niemals zugetraut eine solche Zeichnung anzufertigen und zeigte sie voller Stolz den anderen Jugendlichen. Darauf ist er nach Hause gegangen, um die Arbeit seiner Familie zu präsentieren.

Durch meinen kleinen Erfolg bin ich wirklich sehr glücklich von Che Pibe heimgekommen. Und am nächsten Tag habe ich ein weiteres Porträt mit einem Jungen gezeichnet. Am Ende sind es immerhin sechs Arbeiten geworden.

## Abschlussfahrt nach Embalse in Córdoba

### Die Schule Isauro Arancibia

Viele der Jugendlichen des casa de joven (Jugendhaus) gehen ins Capital Federal von Buenos Aires in die Schule *Isauro Arancibia*, was eine einstündige Reise mit Bus, U-Bahn und zu Fuß mit sich bringt. Mitten im Zentrum ist diese Schule der Organisation *MOI* - movimiento de ocupantes e inquilinos (Bewegung der Hausbewohner und Mieter) angesiedelt. Diese Organisation hat es sich zur Aufgabe gemacht, Häuser im Capital von Buenos Aires zu bauen und billig an Leute zu vermieten. Die Intention der Organisation ist es, dass auch Armen die Möglichkeit offen stehen sollte, im Zentrum zu leben. Denn normalerweise werden diese in die Villas (Ghettos) am Stadtgürtel abgeschoben.



*Lehrer und Schüler der Primaria von der Schule Isauro Arancibia vor dem Che Guevara Museum*

### *Der Stausee in der Nähe unseres Hotels bei Sonnenuntergang*

Und genau dasselbe Prinzip wird auch für die Schulen von *MOI* angewandt. Wieso sollten meine Jungs vom abseits gelegenen Villa Fiorito nicht die Chance haben, eine gute Schule im Zentrum zu besuchen?

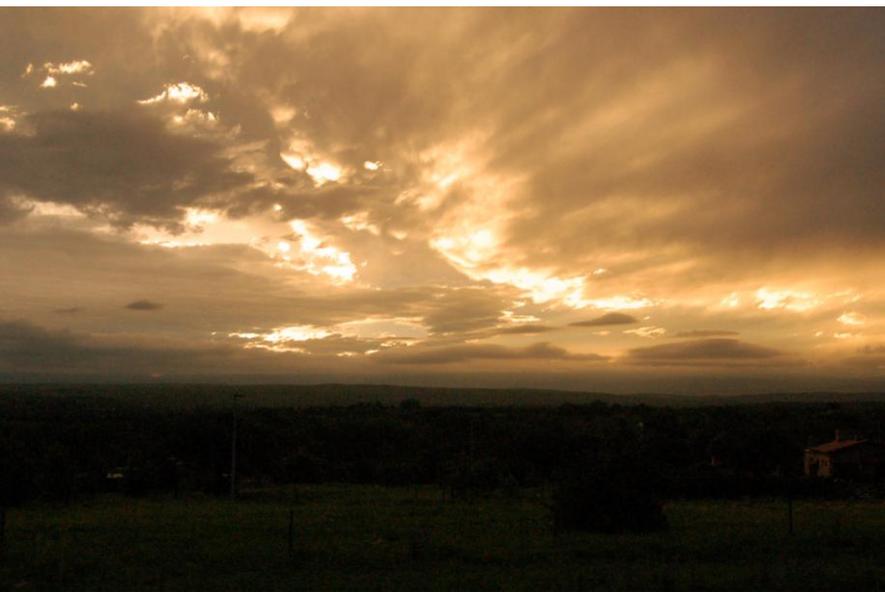
Hierbei handelt es sich aber um eine spezielle Schule. Normalerweise absolviert ein Argentinier zuerst sieben Stufen in der *Primeria* (erste Schulstufe) und dann weitere fünf Stufen in der *Secundaria* (zweite Schulstufe). Danach steht ihm der Weg zum Studium offen. In der Schule von *MOI* wird die *Primeria* auf vier Jahre verkürzt und somit ist es auch für Leute, die erst sehr spät in die Schule eintreten, möglich, einen Schulabschluss zu erlangen. Dieses Jahr schloss zum Beispiel eine fünfzigjährige Oma, mit einigen meinen älteren Kids, die Schule ab.

### Die Provinz Córdoba

Alle Kinder, welche die *Primaria* in der Schule *Isauro Arancibia* abgeschlossen hatten, fuhren zusammen für vier Tage, vom 04.12 bis zum 07.12.2006, nach *Embalse* in Córdoba. Diese Region liegt circa 700 Kilometer nordwestlich von Buenos Aires und ist die zweitwichtigste

Provinz Argentinien.

Falls man jemanden aus Buenos Aires fragen sollte, wie er Córdoba findet, wird er nur laut und überzeugend „hermosa“ ausrufen, was so viel wie „traumhaft“ bedeutet. Da haben die Argentinier nicht ganz Unrecht. Córdoba bildet die Grenze zwischen der sehr flachen Pampa und den ersten Bergen. Diese Mittelgebirge, die man *Sierras* (Sägen) nennt, sind die Vorläufer der Anden, erstrecken sich von Süd nach Nord und sind fast 3000 Meter hoch. Die ganze grüne, hügelige Region erinnerte mich ein bisschen an den Süden von Deutschland, nur dass das Klima etwas heißer war.



*Sonnenuntergang in Córdoba*

### Die Abschlussfahrt

Unsere Gruppe umfasste insgesamt 42 Kinder, die von neun Begleitern betreut wurden. Alle zusammen begaben wir uns mit dem großen Reisebus von *Che Pibe*, der übrigens von *Diego Armando Maradona* gespendet wurde, auf die zehnstündige Reise durch die schier unendlich erscheinende Pampa zu unserem riesigen Hotelkomplex. Dieser war in einem wunderschönen Park, mit hohen alten Pinien, gelegen und umfasste insgesamt sieben Hotels, ein Museum, zwei große Schwimmbekken und einen Aussichtsturm. Da die komplette Anlage staatlich ist, mussten die Kinder für die Unterkunft und Verpflegung nicht aufkommen. *Evita Péron* hat in den 50er Jahren maßgeblich zum Bau vieler solcher Freizeitanlagen für die breite



*Der Stausee nur 100 Meter von unserer Unterkunft entfernt*

Bevölkerung beigetragen und auch unser Komplex wurde mit ihrer Unterstützung ins Leben erweckt.

Da unser Hotel in der Nähe eines Stausee gelegen war, konnte ich bei der Ankunft am frühen Morgen ein faszinierendes Bild genießen: ein still daher liegender See, dahinter durch den Nebel milchig verschwommene grüne Berge.

Auf Grund dieser traumhaften Kulisse konnte ich die Tage auch zur Erholung nutzen. Zum Beispiel war es sehr schön am See zu liegen, den Wind in den Blättern spielen und von weitem die Rufe von Vögeln zu hören. Nach dem Lärm von Buenos Aires, der laut WHO (World Health Organisation) in fast allen Bezirken viel zu laut ist, war dies eine willkommene Abwechslung für mich.

Dennoch war die Zeit nicht immer so ruhig. Vor allem nachts mussten die Jungs, von ihren Versuchen zu den Mädchenzimmern zu gelangen, abgehalten werden. Dies bescherte mir einige schlaflose Nächte und ich blieb mit meinen Zimmerkollegen bis drei Uhr auf, um für Ruhe auf den Hotelfluren zu sorgen. Alles im allen waren die Kids aber sehr nett und glücklicherweise liefen alle Ausflüge ohne große Komplikationen ab.



*Am Ende unserer Wanderung bot sich eine spektakuläre Aussicht*

Wir unternahmen insgesamt drei Exkursionen in das Umland. An einem Tag reisten alle zu einem nahe gelegenen Fluss, um dort zu baden. Dort beschloss ich mit den Jugendlichen eine kleine Wanderung zu unternehmen. Einige schlossen sich auch gleich begeistert an und wir liefen darauf kreuz und quer durch die Landschaft hoch hinauf auf die Flanke eines Berges. Dort konnten wir als Belohnung für den Aufstieg ein spektakuläres Panorama über das ganze Tal genießen. Für die Jungs war das etwas ganz Besonderes, da es in der ganzen Region Buenos Aires nicht annähernd so große

Berge gibt.

An einem anderen Tag ging die komplette Gruppe zu einem idyllisch gelegenen Gebirgsbach. Dort organisierte ich auf einer Sandbank im Fluss ein Rugbeespiel, bei dem sich die Kids so richtig austoben konnten. Danach stärkten wir uns mit selbst gegrillten Hamburger und alle waren derselben Meinung: „Ich könnte noch viel länger hier in Córdoba bleiben“.



*Das Betreuerenteam der Abschlussfahrt vor dem Che Guevara Museum*

Das Highlight des Tages war aber der Besuch des Che Guevara Museum in der Stadt Alta Gracia. Dieses war im Haus, in dem „el Che“ selbst zwölf Jahre seiner Kindheit verbrachte. Anfang 2006 wurde das Museum offiziell von Fidel Castro eingeweiht. Irgendwie war es für mich schon ein bizarres Gefühl an einem Ort zu stehen, wo sich zwei so wichtige Persönlichkeiten befanden.



*Auf der Hinfahrt gab es eine Selbstgebackene Torte von mir*

Am letzten Tag wurde noch eine Alfajon Fabrik in der Stadt Embalse besichtigt. Alfajones sind Süßigkeiten: zwei Biskuitscheibchen, die mit Schokolade oder Puderzucker überzogen sind und zwischen denen sich Dulce De Leche (karamellartige Paste) oder Marmelade befindet. Dies ist eine Spezialität von Córdoba. Natürlich verpasste keiner die Gelegenheit sich ausgiebig mit diesen Leckereien einzudecken, um sie seinen Verwandten und Freunden zu schenken. Auch ich kaufte 60 alfajones, um sie mit den Kindern von la Vieja del Anden zu teilen.



*Ein Kind des casa de nino bei einem Ausflug*

nächsten Bericht werde ich ausführlich darüber schreiben.

Mitte Februar findet dann das große Zwischentreffen von Wise e.V. in der bolivianischen Stadt Cochabamba statt, bei dem die Freiwilligen aus Argentinien, Bolivien, Brasilien und Peru zusammenkommen, um ihre Erfahrungen und Erlebnisse auszutauschen. Bei dieser Gelegenheit werde ich vorher meine ersten Urlaubstage nehmen, die eine willkommene Abwechslung zu meiner 45-Stunden Woche sein werden. Während meiner Arbeitszeit habe

## Zukunftsansichten

Vor drei Wochen habe ich meine dreimonatige Arbeitsphase im casa de joven beendet, die ich versucht habe, dem Leser in diesen Bericht zu beschreiben. Für die nächsten zwei Monate werde ich im casa de nino, ein Jugendhaus für Sechs- bis Dreizehnjährige, arbeiten. Gerade sind nämlich in Argentinien Sommerferien und das Projekt Che Pibe bietet eine kostenlose Ferienbetreuung an. Für diese Aktivität haben sich fast 150 Kinder aus dem Villa Fiorito angemeldet und ich werde in der Gruppe der Kleinsten als Betreuer mitarbeiten. Diese sind zwischen sechs und acht Jahre alt und ich bin schon voller Erwartung und Aufregung. Im

ich nämlich nur am Sonntag frei, an dem ich meine Kleidung wasche, das Freiwilligenhaus sauber mache, koche oder Arbeiten für meine Organisation erledige.

Anfang März werden dann zwei Vorstandsmitglieder von Wise e.V., Pablo Schickinger und

Cordula Müller, ankommen, um mich und mein Projekt zu besuchen. Sie wollen sich ein Bild von meiner Projektarbeit machen. Ich bin schon sehr gespannt darauf und werde natürlich die Thematik des Besuches auch in meinem nächsten Bericht einfließen lassen.

Im nächsten Erfahrungsbericht gibt es außerdem wieder etwas über mein Samstagsprojekt, la Vieja del Anden, in dem zurzeit alles sehr gut läuft, zu hören.

Um meinen Erfahrungsbericht abzurunden, möchte ich noch einige meiner Überlegungen einbringen:

ich denke, dass sich meine geleistete Hilfe niemals mit all den neuen und unglaublichen Erfahrungen, die ich mache und gemacht habe, aufwiegen

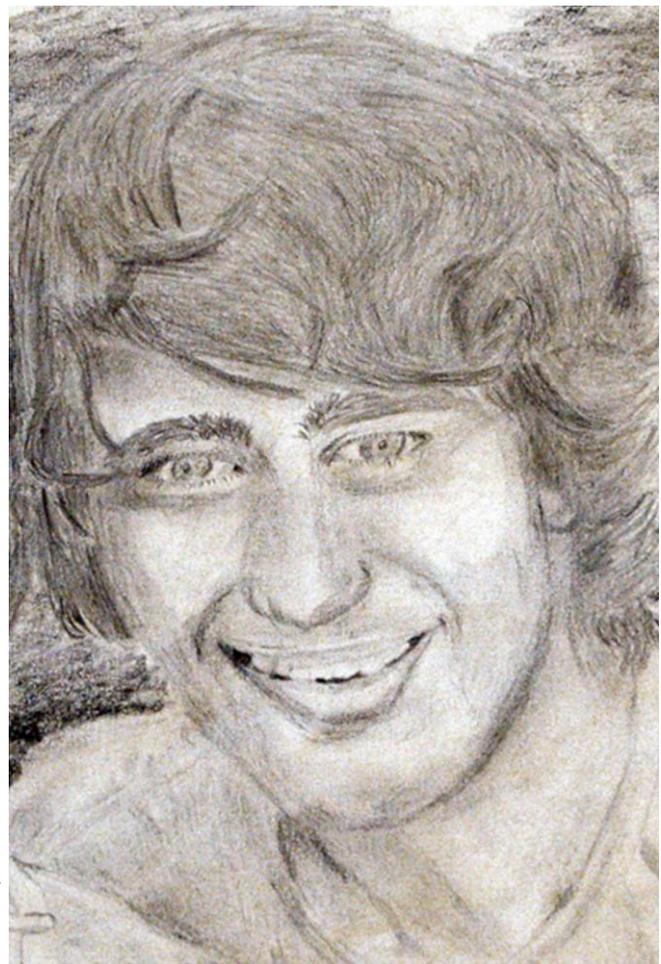
lässt. Auch kann ich niemals dieselbe, professionelle Arbeit, wie die Betreuer von Che Pibe leisten. Diese müssen nicht mit einem Sprachproblem kämpfen, verfügen über mehr Erfahrungen, als ich und sind in ihrem Fach studiert. Dennoch lerne ich schnell dazu und vielmehr verstehe ich mich als Sozialarbeiter mit Herz und Schweißblut. Denn ich sehe mich als einen ganz anderen Typ von Betreuer, der es vermag sich auf eine andere Art und Weise einzubringen: ich kann mit den Kindern Spaß machen, ich kann sie durch die Luft wirbeln, ich kann ihnen Nähe und Geborgenheit geben, ich kann mit ihnen lachen, ich kann ein Ansprechpartner sein, ich kann begeistern und Hoffnung geben.

Am Ende möchte ich mich bei meiner Organisation Wise e.V. und bei meiner Familie, die immer beratend und helfend für mich da ist, bedanken. Ein weiteres Dankeschön geht an meine Freundin, die mich stets begleitet und zu mir hält.

Schließlich möchte ich mich noch einmal recht herzlich bei allen Spendern bedanken, die diese unglaublichen Erfahrungen, wie auch meine Hilfe in den beiden Sozialprojekten Che Pibe und La Vieja del Anden, ermöglichten. Euer Vertrauen gibt mir jeden Tag neue Motivation für meine Leben in einer andern Kultur und vor allem für meine Arbeit. Nur durch eure Hilfe kann ich hier immer wieder ein kleines Zeichen setzen. Ohne euch wäre das hier alles nicht möglich gewesen!

Dankeschön, Patrick Wagner

*Mein Selbstporträt:  
Erst begeistern und danach einen  
Workshop anbieten*



*Die la Vieja del Anden Truppe mit Kindern und Betreuern*

## Kontakt

Patrick Wagner  
Zapata 462  
1828 Banfield  
Lomas de Zamora  
Gran Buenos Aires  
Argentina  
Tel.: 0054 - 1142422221

Email: patrick.wagner (at) wi-ev.de  
www.patrick-wagner.net  
Skype: wagner.patrick  
ICQ: 157-492-940

Spende für mein Freiwilliges Soziales Jahr in Argentinien an:  
Wise e.V.

Konto: 861 1300

BLZ: 550 20 500 (Bank für Sozialwirtschaft)

Betreff : „Spende 73015“ (bitte zusätzlich die Anschrift in den Betreff schreiben)